

Guidelines für kollektives Kuratieren

am Beispiel des Programms CLIŠHÉ TRÄSH



Die *Guidelines für kollektives Kuratieren* entstanden gemeinsam mit dem *Forum für kollektives Kuratieren* und **VIDC - kulturen in bewegung**.

Autor*innen: Petz Haselmayer, Marissa Lôbo, Ivana Marjanovic, Negin Rezaie

Redaktion: Petz Haselmayer, Marissa Lôbo

Lektorat: Petz Haselmayer, Catrin Seefranz

KULTU
REN I
N BEW
EGUNG

an initiative by VIDC

Gefördert durch die
= Österreichische
Entwicklungs-
zusammenarbeit

Inhaltsverzeichnis

Was ist CLIŠHÉ TRÄSH und was will das eigentlich?	3
What are our dreams?	3
Was macht kritisches Kuratieren von Kunst aus?	4
Comedy als Format des (Ver-)Lernens	7
Praxiserfahrungen und Reflexion	9
Andere Praxisbeispiele — best practice	11
Lexikon.....	11
Literaturverzeichnis	12

Was ist CLIŠHÉ TRÄSH und was will das eigentlich?

What are our dreams?

manifest our utopian poetic hopes

“As project, as design for a different, less ugly ,world’ the dream is as necessary to political subjects, to transformers of the world and not adapters to it, [...] it is fundamental to an artisan, who projects in her or his brain what she or he is going to execute even before the execution thereof.”

Paulo Freire¹

CLIŠHÉ TRÄSH ist eine programmatische Eventserie von *kulturen in bewegung* und gleichzeitig Werkzeug und utopische Setzung. *CLIŠHÉ TRÄSH* ist eine mehrdeutige Verknüpfung. Eine mögliche Deutung wäre, dass Klischees Müll (engl. „trash“) seien. *Trashig* als Eigenschaft kann je nach Kontext aber ebenso als reizvoll und attraktiv gelesen werden.

Die doppelte Bedeutung und der verwendete Begriff *Trash* ist somit bereits eine Hommage an einen kreativen Umgang mit symbolischen Aneignungen von Sprache und der Art und Weise, wie Haltung und Ausdruck zugleich verhandelt werden. In diesem Sinne ist auch die verunkelte Schreibweise mit der Mischung verschiedener Sprachen und Zeichen, dem Hatschek/Háček am s, dem ë mit dem Tremu und dem Umlaut a im englischen *Träsh* zu verstehen: *CLIŠHÉ TRÄSH*.

Trashing Clišhés als Handlung ist umgekehrt ebenso ein Aufruf, Klischees zu verwerfen oder aufzugreifen, mit ihnen zu spielen und ihnen in ihrer normativen Gewalt die Macht zu nehmen. Sie sich anzueignen, ihre diskriminierenden Bedeutungen damit abzulehnen oder zu überwinden. Die Klischees, von denen wir sprechen, können vielfältig sein. Sie meinen Stereotype, Vorurteile, schablonenhafte Vorstellungen, normative Rollenbilder, schematisierte kulturelle Zuschreibungen, Klatsch, oder einfach dominante Denk- und Handlungsmuster. Sie reduzieren, essentialisieren, naturalisieren und fixieren Personen oder Gruppen in ihrer Unterschiedlichkeit, in ihrem Anderssein und üben dadurch Macht aus. Manchmal schließen sie aus oder spalten, aber es gibt auch jene Klischees, die unbeabsichtigt Machtverhältnisse wiederholen und damit verletzen. Wir kennen das als ***Othering***².

¹ Paulo Freire, *PEDAGOGY OF HOPE: reliving pedagogy of the oppressed*, London: Bloomsbury Academic 2021, S. 96.

² Siehe Lexikon

CLISHÉ TRÄSH sucht deshalb umgekehrt das lustvolle und humorvolle Re-Imaginieren von **Zugehörigkeit**³ in einer Welt, die von Othering geprägt ist. *CLISHÉ TRÄSH* will multiple Formen des Othering adressieren und Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit ermöglichen, die nicht über identitäre Abgrenzungen und Ausschlüsse passiert. Um würdevolle Zugehörigkeit und eine andere Form von Gemeinschaft zu ermöglichen, rücken wir **intersektionale**⁴ humorvolle Geschichten und Ästhetiken zusammen. Dabei zentrieren wir mutige und selbstkritische Verkomplizierungen und Verarbeitungen komplexer und überlappender gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

Schließlich ist es unser kuratorisches Anliegen, Gemeinschaft und Solidarität abseits von und über Differenz hinaus zu schaffen. *CLISHÉ TRÄSH* engagiert sich für Community Building und trägt zur Vorstellung besserer, fairerer und demokratischerer Zukünfte bei. Es wurde von *kulturen in bewegung* und Marissa Lôbo initiiert und mit dem Forum, bestehend aus Asma Aiad, Petz Haselmayer, Ivana Marjanović und Negin Rezaie, kuratiert.

Was macht kritisches Kuratieren von Kunst aus?

Der*die Kurator*in hat die Macht, „Wissen“ auszuwählen und zu konstruieren und „Wahrheiten“ für ein Publikum zu legitimieren, indem kulturelle Programme konzipiert, produziert und präsentiert werden: Was sind die Diskurse? Wissen? Ästhetik? Das Verständnis von Kunst? Die Relevanz von Themen? Das Verständnis der Welt? Die kuratorischen Werte in diesem Prozess definieren teilweise die Art und Weise, wie wir Kunst hören, erleben, sehen und fühlen. Eigenes Wissen, Interesse und Sensibilität von Betrachter*innen spielen hier auch eine wichtige Rolle.

Der Ursprung des Wortes Kurator aus dem Lateinischen bezeichnet „denjenigen, der sich fürsorglich um etwas kümmert“. Das gibt uns die Bedeutung, auf die wir uns hier beziehen wollen: ein Kuratieren, das relevant wird durch soziales, politisches und ökonomisches Engagement. Dieses Kuratieren setzt sich ein für die Produktion von Wissensbeständen und Künsten, die sich mit Themen und Praktiken beschäftigen, die aus der Sicht der Kurator*innen von Bedeutung und Dringlichkeit sind. Zentrale Elemente des Kuratierens sind: Zugänglichkeit und Relevanz der Themen, Formate für die Wissensvermittlung, ein Publikum, das sich aktiv am Dialog beteiligt und sich in der vom Programm vorgeschlagenen Debatte wiedererkennt, die Infragestellung der Position des Sammelns, Auswählens und Kategorisierens hegemonialer Wissensnarrative, die Konzentration von

³ Siehe Lexikon

⁴ Siehe Lexikon

Perspektiven auf Kunst, Wissen und kuratorische Praktiken, die keine universalisierende Sichtweise haben.

In unserer kuratorischen Geste schlagen wir Reflexion und Intervention vor, um Möglichkeiten der Weltveränderung zu eröffnen, indem wir die Positionen des Voyeurismus und der Spektakularisierung hinter uns lassen und Kuratieren als eine machtvolle Praxis präsentieren, die durch ihre Methoden einen Bruch in institutionellen diskursiven Regimen verursachen kann.

Auf diese Weise haben wir uns für Kuratieren als Praxis der Fürsorge (engl.: *Care*) entschieden, aber nicht auf paternalistische Weise, sondern als Kuratieren des Zuhörens, des Austauschs und der Prozesse, um zentrale Relationen in der Gesellschaft und die Macht der Kunst für ästhetische, ethische und politische Veränderungen zu verhandeln.

Wobei Care das Grundprinzip der Politik der Gastfreundschaft in sich birgt: Wie empfangen? Wie sich sorgen und kümmern? Alle Entscheidungen, die ein kuratiertes Programm betreffen, spiegeln sich in folgenden Beziehungen wider: Publikum/Raum, Kurator*innen/Programm, Geselligkeit/Gemeinschaft, Wissen/Wissensvermittlung.

Kollektives Kuratieren bringt entscheidende Prozesse der Dezentralisierung der hierarchischen Figur der*des Kurator*in, die*der über Formate und Inhalte eines Kulturprogramms entscheidet, mit sich. Dies ermöglicht eine andere Art von kollektiver Arbeitsbeziehung und fördert diverse Positionierungen, *Vivências do mundo* oder Welterfahrungen, Haltungen und Gesten, Kunst- und Kulturverständnisse und ein breites Spektrum an Wissensperspektiven. Es bedeutet, Kunst für jene zugänglich zu machen, und jene einzuladen, die die Relevanz und die Bedeutung von Kunst überdenken: Wer macht Kunst und Kultur und für wen? Welche kulturellen Wissensformen werden bedient? Von welchem Kulturbegriff gehen wir aus? Mit wem für wen? Wie und wo?

Kollektives Kuratieren ist auch ein alternativer Weg, den etablierten Formen des Kuratierens in institutionalisierten Räumen und starren Strukturen etwas entgegenzustellen. Das bedeutet auch, die Rolle einer chefkuratierenden Person, die aus einer individuellen Perspektive und spezifischen Position heraus agiert, kritisch zu hinterfragen.

Wie kann also kollektives Kuratieren die Tat umgesetzt werden?

- Förderung kuratorischer Praktiken, die hierarchische Entscheidungen und die Produktionskette in Kunsträumen dezentralisieren.
- Ein kollektives und horizontales Kurator*innen-Modell mit einer Vielfalt von Erfahrungen und Repertoires, sowie mit pluralen Visionen.
- Aufbau einer horizontalen Beziehung zu den Mitgliedern des Kollektivs ohne die Besetzung einer chefkuratierenden Person.
- Kuratorische kreative Prozesse aus verschiedenen Perspektiven gestalten und Unterschiede als Potenzial für die Schaffung von Kultur und Beziehungen sehen.
- Eine inklusive Form von Wissen und Praktiken der Diversität und Intersektionalität im Bereich der Kultur schaffen und durch eine Veränderung des Programms ein vielfältiges Publikum erreichen.
- Schaffung von Möglichkeiten zum Experimentieren mit kultureller Vermittlung durch Förderung des Dialogs zwischen Bildung und künstlerischer Praxis.
- Förderung des Wissensaustauschs von Kulturproduzent*innen.
- Grundlegendes und praktisches Verständnis des Konzepts der Kurator*innenschaft und seiner Besonderheiten sowie Förderung anderer Formate, sowohl institutioneller als auch nicht-institutioneller Art.
- Bereitstellung multipler kultureller Perspektiven, Sichtweisen und gemeinschaftsbasierter Diskurse.
- Öffnung für das Schreiben von Erzählweisen und das Kreieren von Perspektiven für und mit diasporischen, queeren und **BIPoC**⁵ Communities; ein Prozess, der über Gespräche mit Kurator*innen hinausgeht.

Step-by-Step kollektives Kuratieren

1. Bildung einer Gruppe von Personen, die diverse Perspektiven und Wissensbestände einbringen und gemeinsame politische Visionen in Bezug auf gemeinsame Praxis und thematische Ausrichtung haben.
2. Schaffung einer Struktur und eines Rhythmus der horizontalen kollektiven Arbeit, in der jede*r gehört wird und zu Wort kommt.
3. Lernen, Verlernen und Reflektieren sind notwendige Prozesse und zugleich eine wertvolle Zeit für kreative Arbeit. In diesem Rahmen können alle Beteiligten Vorschläge zu Inhalten, einzuladenden Künstler*innen, Formaten und zur Gestaltung eines einladenden Rahmens für das Publikum einbringen – getragen von einem kontinuierlichen kollektiven Zuhören und einer weniger hierarchischen Arbeitsweise.

⁵ Siehe Lexikon

4. Entscheidungen, die auf Vereinbarungen beruhen, bei denen das endgültige Programm den Prozess widerspiegelt, d.h. ein Programm, das weniger "ergebnisorientiert" ist, sondern prozessorientiert, bei dem Fragen und Antworten, die während des Prozesses aufgetaucht sind, in das Programm selbst eingebaut werden und bei dem es eine fluide Struktur der Flexibilität gibt.
5. Ein Programm, das unterschiedliche Weltanschauungen und intersektionale Vielfalt sichtbar macht, neue Zuschauer*innen anspricht und gleichzeitig durch gezielte Kommunikation das Publikum einbindet.

Partizipatives Kuratieren erfordert Planung, Vielfalt von Menschen und Wissen, Respekt vor Unterschieden, Pluralität der Standpunkte, Kenntnis des Publikums und aktives Zuhören, wobei alle Phasen des kuratorischen Prozesses einen reflektierten und intersektionalen Prozess fördern.

Comedy als Format des (Ver-)Lernens

"[H]umor is a fundamental communication realm of bonding and generating shared symbolic and social meaning within different cultural contexts"
Zara Zimbardo⁶

Was machen wir hier eigentlich? Wie das Spiel mit den Stereotypen und der Macht aufnehmen und kritisch intervenieren? Was heißt es, diskriminierungskritisch mit Humor, künstlerischen Beiträgen und Performances Räume der Zugehörigkeit und der Gemeinschaft zu schaffen, in denen *Othering* nicht reproduziert wird, sondern Strategien gegen *Othering*, das Feiern von diversen kulturellen Praxen und den spielerischen Umgang mit ihnen gefördert werden? Wie lassen sich solche Kulturveranstaltungen machen, in denen Humor weder Normative aufgreift und verstärkt noch jemanden das Menschsein abspricht oder von oben herab behandelt?

Was bedeutet es, kulturelle symbolische Praxen zusammenzubringen, um auf empowernde, engagierte, kritische, lustvolle und humorvolle Weise normative und herrschende kolonial-rassistische, disability-feindliche, queer-feindliche und andere Stereotype zum Tanzen zu bringen? Wie dabei Repräsentation und Identität beachten und Zugehörigkeit, Gemeinschaft, Schlagfertigkeit und Humor fördern, entwickeln und verhandeln?

⁶ Zara Zimbardo, „Cultural Politics of Humor in (De)Normalizing Islamophobic Stereotypes“, in: *Islamophobia Studies Journal*, 2, 1/2014, S. 60.

Unsere kuratorische Praxis bestand darin, einen Raum zu schaffen, in dem Codes, Ästhetiken und Wissensformen verhandelt werden, die durch ihren (subversiven) Humor mit gesellschaftlichen Bedeutungen und normativen Vorstellungen experimentieren. Dabei war uns besonders wichtig, unterrepräsentierte Körper, Stimmen und Geschichten hör- und sichtbar zu machen. Es war auch ein Versuch, Personen zu gewinnen, die neue kreative symbolische Praktiken und Aufmerksamkeiten mitbrachten. Artists, die auf Social Media aktiv sind und somit neue kreative symbolische Praxen entwickelten (Bundaskanzlerin, Toxische Pommes, G´Sindl, Wurstaufschnitt, Anshita Koul, u.a.). Zentral war der ständige Austausch zwischen allen Akteur*innen auf, vor und hinter der Bühne.

Kollektives Kuratieren und Veranstaltungen sind demnach auch Lernräume. Kuratieren ist dementsprechend auch in seiner reproduktiven Dimension zu verstehen. Gleichzeitig bedeutet Kuratieren auch zuzuhören, zu dienen, zu ermöglichen und Kontrolle abzugeben (u.a. Waste free cooking - Esserlebnis mit Community Cooking, LaLaLa - Kinderprogramm mit Clown Martha Laschkolnig, Lesung von Candy Licious und Samstagsatelier mit Ton-, Malerei- und Druckwerkstätten).

Wer wird eingeladen, wer angesprochen? Wie können wir ein „diverses“ Publikum fördern?

Förderung kollektiven Kuratierens und Bildung neuer Publikumsgruppen, die Intersektionalität und Zugehörigkeit, Wissen und Gewohnheiten widerspiegeln, um Themen und Sprachpluralität zu stärken und um durch Repräsentation auf der Bühne eine gelungene Vermittlung zwischen Programm und Publikum zu ermöglichen.

Förderung von Konvivialität - soziale Räume, ob institutionell oder nicht, die als einladende Treffpunkte gestaltet sind. Solche Räume bringen Wertschätzung gegenüber dem Publikum zum Ausdruck und vermitteln ein Gefühl des Gehört- und Geschätztwerdens.

Schaffung von inklusiven Formaten durch gemeinschaftliche Initiativen und Vermittlungsprogramme, die niederschweligen Zugang zu Kunst und Kultur in den Mittelpunkt stellen.

Interaktive Programmpunkte schaffen eine Brücke zwischen Programm und Publikum. Dazu zählen beispielsweise dialogische Formate wie Talks oder Workshops, bei denen der Austausch zwischen Expert*innen, Artists und Community Members gefördert wird. Bei *Clišhë Träsh* wurde beispielsweise ein Meme Workshop mit Anahita Neghabat, eine Diskussion mit Kunstworkshop über das Leben in Favoriten mit Nargol Gharahshir und Gizem Gerdan angeboten. Bei der diskursiven *Träsh Session* wurde u.a. eine Diskussion

über das Kuratieren als Kollektiv mit Inputs von Denice Bourbon (PCCC), Zuzana Ernst (Brunnenpassage & D/Arts), Dilan Sengül (D/Arts) und Elke Smodics (trafo.K) organisiert.

Neben der interaktiven Ausrichtung war uns wichtig, einem inhomogenen Publikum unsere Themen nahe zu bringen und gesellschaftspolitische Debatten anzustoßen. Die sogenannten „Warm-Up“- und „Cool-Down“-Events bildeten einen Rahmen, der sich dafür besonders eignete:

Das *CLISHÉ TRÄSH* Warm-up von Masimba Hwati & Mihret Kebede, *The Economy of Presence*, sowie *Healing as Cliché Breaking* mit Ayrson Heráclito, Gina Disobey & der Black Community Innsbruck.

Das *CLISHÉ TRÄSH* Warm-up *Women* of Color speak up! Killjoy of your clichés* Panel mit Inputs von Amani Abuzahra, Weina Zhao und dj bàwo aka Henrie Dennis

...und das Cool-Down-Event *Intersectional Horrors. Feminismus und Albträume in der postmigrantischen Realität* mit Barbi Markovic und Vina Yun.

Praxiserfahrungen und Reflexion

Was ist für dich schwierig oder herausfordernd? Was ist gut gelaufen und hat dich besonders gefreut in der gemeinsamen Zusammenarbeit?

Petz Haselmayer

Ich habe in meiner künstlerischen und kuratorischen Tätigkeit stets Wege gesucht, die Botschaften auszudrücken und mit ihnen zu arbeiten, um symbolische Bedeutungen zu erzeugen, die konzeptionell auf der persönlichen Ebene angesiedelt sind, mit einer positiven Aneignung des Schamgefühls. Ich denke, dass Selbstakzeptanz wichtig ist, jedoch eine politische Reflexion des Andersseins benötigt. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Zugehörigkeit eine neoliberale oberflächliche und leere Botschaft bleibt, die keine Gemeinschaft ermöglicht, sondern Teil einer entfremdeten fragmentierten Gesellschaft von Konsument*innen und Konkurrent*innen ist. Das *CLISHÉ TRÄSH* Projekt hat mir dabei ermöglicht, diese Ideen weiterzuentwickeln. "I LOVE YOU AND YOU SHOULD LOVE YOU TOO".

Ivana Marjanović

For me it was enriching to work in a collective of artists and curators (Forum) and curate together the program of the *CLISHÉ TRÄSH* festival for several years (as a curator I love to curate in collaboration and also with artists). It was a beautiful creative process to invent a name *CLISHÉ TRÄSH* that would at the same time reflect the way we want to work, the

way we want to be, the way we want our audiences to feel when they attend the event: serious about politics in art and culture and about our visions of more just futures and societies for everyone, but not dogmatic, exclusive, elitist. The critique is at the basis of what we do, that's the starting point. But it's important not to end with it. Rather, it is crucial to be playful, creative, bring perspectives, open spaces, connect "worlds" etc. Our work was also based on trust that we built long before this project started and on the fact that we accepted that we cannot control everything. To work with performance/stand-up comedy is always a risk. You never know what will be said on the stage (or off-stage) and what kind of conflicts will arise. Disagreements and misunderstandings are inevitable when we do political work, the question is how we deal with them. The difficulty of limited resources for collective curating was possible to "bridge" in the way that one of the team oversaw the whole coordination and production (employed) and the others were part of conceptual programming ("Werkvertrag"). However, this question of resources is one of the biggest questions for any collective work processes (if they will be sustainable).

Negin Rezaie

As one of the curators of the *CLISHÉ TRÄSH* festival, I am excited to engage with the potential of art and satire as tools for disobedience, resistance, and transformation. Our goal is not just to criticize stereotypes but to create a space where marginalized voices can be amplified and celebrated. *CLISHÉ TRÄSH* embodies a vision of community that actively resists the forces of Othering, using satire and comedy as means of disobedience. For many from marginalized racial and social backgrounds, humor becomes a powerful form of agency, allowing them to navigate and challenge the oppressive structures around them. In this festival, we explore how comedy can be subversive, reclaiming narratives and reshaping perceptions while fostering a sense of belonging and solidarity.

Our program aims to facilitate dialogues that confront the complexities of identity, power, and privilege. We believe that by sharing diverse stories through a lens of humor, we can engage audiences in meaningful ways, encouraging them to reflect on their own positions within societal hierarchies.

Ultimately, *CLISHÉ TRÄSH* is a celebration of creativity as a form of resistance — a space where we can reimagine community, dismantle stereotypes, and empower individuals to express their truths. As the Iranian author Sadegh Hedayat once said, "They are laughing at me, not knowing that I laugh at them even more." In this spirit, we strive to challenge the status quo, dismantle systems of oppression, and forge pathways toward a more equitable society, ensuring that every voice is heard and valued in our *collective struggle for justice*.

Andere Praxisbeispiele — best practice

Curating with care and collective projects

<https://www.mezekere.com/>

<https://www.maiz.at/de/bereiche/maiz-kultur>

<https://www.kulturhaus-brotfabrik.at/veranstaltungen/2022/sep/vivencias-trocas>

<https://www.d-arts.at>

<https://www.volkskundemuseum.at/vivencias>

https://www.volkskundemuseum.at/soft_club

Collective Online-Magazine

<https://www.migrazine.at/>

Lexikon

BIPoC*

Akronym aus den amerikanischen *Critical Race Theories* und *Aktivismus* stammt und als Selbstbezeichnung nun auch im deutschsprachigen Raum Verwendung findet. Er steht für *Black Indigenous and People of Color*, als Schwarze Indigene und Personen of Color. Letzteres lässt sich im Deutschen schwer übersetzen, da "Farbe" negativ oder "färbig" rassistisch besetzt ist.

Intersektionalität

Kimberlé Crenshaw prägte Ende der 1980er Jahre den Begriff „Intersektionalität“, um zu betonen, dass verschiedene Formen von Macht, Privilegien und Diskriminierung zusammenwirken. Ein wichtiger Begriff, um den antirassistischen Kampf hervorzuheben und die Bedeutung der Realitäten von Menschen zu unterstreichen, die mehrfach und gleichzeitig verschiedene Unterdrückungen erleben.

Othering

Othering kommt aus dem Englischen und bedeutet direkt übersetzt Andersmachen. Es beschreibt den Akt, in dem eine Person die vermeintliche Andersheit einer anderen Person hervorhebt und damit ausschließt und abwertet. Diese Form der Diskriminierung basiert auf machtvoller Zuschreibung oder einer Kategorisierung, die auch unterordnet.

Zugehörigkeit

Zugehörigkeit wird gesellschaftlich wie politisch ständig verhandelt. Wer gehört dazu? Wer gehört nicht dazu? Entlang der normativen und gewaltvollen Geschichte der Ausschlüsse ist unsere Gesellschaft bis heute stark davon geprägt. Die Wahlkämpfe der

rechten und faschistischen Parteien und Führer greifen dabei auf ethnische, kulturelle und religiös eindeutige Anrufungen von Identitäten zurück. Zugehörigkeit über identitäre Abschließungen hinaus zu proklamieren ist dabei ein Versuch, Gemeinschaft außerhalb jener Logiken zu denken. Die Herstellung von Gemeinschaft ist allerdings nicht unabhängig von gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Um sich zugehörig zu fühlen und dies für möglichst viele Personengruppen zu ermöglichen, bedarf es eben gehört, gesehen, ernst genommen, vertraut, ... zu werden, sprich eine Zugehörigkeit ohne *Othering*.

“The concept of belonging describes more than a feeling of inclusion or welcome. Its full power is as a strategic framework for addressing ongoing structural and systemic othering, made visible, for example, in the wide disparities in outcomes found across a variety of sectors and identity groups.”⁷

Literaturverzeichnis

Caceres, Imayna/Sunanda Mesquita/Sophie Utikal, „Anti*Colonial Fantasies/Decolonial Strategies. A Conversation“, in: Natalie Bayer/Belinda Kazeem-Kamiński/Nora Sternfeld (Hrsg.), Kuratieren als antirassistische Praxis, Berlin: De Gruyter 2017, S. 201–213.

Freire, Paulo, PEDAGOGY OF HOPE: reliving pedagogy of the oppressed, London: Bloomsbury Academic 2021.

Gaztambide-Fernández, Rubén A, „Decolonization and the pedagogy of solidarity“, in: Deolonization: Indigeneity, Education & Society, 1, 1/2012, S. 41–67.

Krasny, Elke/Sophie Lingg/Lena Fritsch/Birgit Bosold/Vera Hofmann (Hrsg.), Radicalizing care: feminist and queer activism in curating, Berlin, Vienna: Sternberg Press ; Akademie der bildenden Künste Wien 2021.

Zimbardo, Zara, „Cultural Politics of Humor in (De)Normalizing Islamophobic Stereotypes“, in: Islamophobia Studies Journal, 2, 1/2014.

⁷ vgl. Othering & Belonging Institute: <https://belonging.berkeley.edu/our-story>